

Karl Obermayer gewidmet

KARL BAIER **Wort-Ereignis Stille**
Schöpfung bei Meister Eckhart

Wenn du es läßt trägt es sich selbst. Du brauchst nicht
Jedes Etwas ist eine Feier des Nichts das es trägt.
Wenn wir die Welt von unsern Schultern nehmen bemerken wir
daß sie nicht fällt.

JOHN CAGE: *Silence*,
Frankfurt 1995, S. 53

Was kann eine Beschäftigung mit der Schöpfungslehre eines mittelalterlichen Philosophen und Theologen wie Meister Eckhart heute noch bringen? Das Thema Schöpfung klingt fast schon antiquiert. Ebenso wie andere Vokabel aus dem Wortschatz des Christentums, etwa Gnade oder Sünde, ist die Rede vom Schöpfergott und der Schöpfung in der modernen Gesellschaft nur mehr als Teil der Spezial-Sprache einer immer kleiner werdenden religiösen Sondergruppe präsent. Denn in sozialer Hinsicht gilt wohl, »daß irgendeine Schöpfungslehre für die säkularisierten Sozialsysteme außerhalb der kirchlichen Religion kognitiv und kommunikativ bedeutungslos ist.«¹ Das heißt, die Rede von der Welt als Schöpfung spielt im öffentlichen Leben kaum mehr eine Rolle und immer weniger Menschen können ihr einen Sinn abgewinnen.

Für diese Entwicklung lassen sich viele Gründe angeben. Mitschuld daran ist sicher ein verzerrtes Konzept von Schöpfung, das in der neuzeitlichen Philosophie und Theologie oft vertreten wurde und bis heute – in einer meist noch weiter trivialisierten Gestalt – von vielen für das christliche Schöpfungsverständnis schlechthin gehalten wird. Schöpfung wird in dieser Version gedacht als das Wirken einer ersten, unendlichen Ursache, die als eine Art höheres Wesen jenseits der Welt vorgestellt wird. Dieses höchste Seiende soll die Welt verursachen, indem es endliche, unvollkommene Geschöpfe außerhalb

¹ WALK WAGNER, *Schöpfung und menschliche Freiheit*, in: E. SCHMETTERER u. a. (Hg.): *Variationen zur Schöpfung der Welt*. Raphael Schulte zu Ehren, Innsbruck 1995, 200–218, hier 204.

seiner setzt. Für die Geschöpfe meint dann Geschafensein, daß sie im Geist des höchsten Wesens als Idee vorausgedacht und durch die Setzungsmacht seines Willens verwirklicht wurden.

Schöpfung wird hier implizit nach dem Modell des technischen Herstellens von etwas gedacht, was die Würde und Freiheit der Schöpfung und besonders des Menschen in Frage stellt. JEAN PAUL SARTRE hat sich mit seinem atheistischen Existentialismus gegen eine solche Auffassung der Schöpfung gewandt:

»Wenn wir einen Schöpfer-Gott annehmen, ist dieser Gott meistens einem höheren Handwerker vergleichbar... So ist der Begriff des Menschen im Geiste Gottes dem Begriff des Brieföffners im Geist des Produzenten vergleichbar; und Gott schafft den Menschen entsprechend bestimmter Verfahren und gemäß einem Begriff, genauso wie der Handwerker einen Brieföffner gemäß einer Definition und einem Verfahren herstellt. So verwirklicht der individuelle Mensch einen bestimmten Begriff, der im göttlichen Verstand enthalten ist.«²

Gott erscheint als Handwerker-Subjekt, das den Menschen als Objekt vorstellt, zunächst in Gestalt eines Begriffs und dann, indem es diesen Begriff in die Wirklichkeit umsetzt. Der Mensch, und damit

² J. P. SARTRE, *Gesammelte Werke*. Philosophische Schriften I, Hamburg 1994, 120.

geht der Gedanke bei Sartre in ein Plädoyer gegen einen solchen Schöpfungsglauben und für den Atheismus über, ist aber kein Objekt, kein nach dem Plan eines anderen hergestelltes Ding, sondern freie Existenz, deshalb sei die mit der Freiheit des Menschen unvereinbare Idee eines Schöpfergottes abzulehnen.

Zur Überwindung eines solchen Zerrbilds der Schöpfung, das zurecht kritisiert worden ist, stehen außer der völligen Ablehnung des Schöpfungsgedankens, die das Kind mit dem Bade ausschüttet, noch verschiedene andere Wege offen. Man kann zurückgehen auf den biblischen Schöpfungsglauben, der ganz andere Züge trägt; man kann sich aber z. B. auch der großen mittelalterlichen Tradition des Schöpfungsdenkens erinnern, die den Schöpfungsglauben philosophisch auslegt und dabei zu Ergebnissen kommt, die mit der gerade geschilderten trivialen Vorstellung von der Schöpfung nicht zu vergleichen sind.

Einer der wichtigsten Vertreter dieser Tradition ist MEISTER ECKHART. Seine Gedanken zum Thema Schöpfung sind von besonderer Bedeutung, weil sie eine tiefe Erfahrung der Welt als Schöpfung durchscheinen lassen und sie mit einer unnachahmlichen sprachlichen Frische, die bis heute nicht verblühen ist, artikulieren.

Die Wirklichkeitserfahrung, die Eckhart Schöpfung nennt, ist meiner Meinung nach auch unter Menschen, die mit dem Christentum, wenigstens in der Form, in der sie es kennengelernt haben, nichts mehr anfangen können, eine relativ weitverbreitete

Grunderfahrung, die freilich oft nur sozusagen am Rand des Wachlebens heimlich anklingt und sprachlos bleibt, weil sie mit dem häufig sinnentstellend und erfahrungsfern präsentierten christlichen Angebot die Welt als Schöpfung beim Namen zu nennen, nicht mehr in Verbindung gebracht werden kann.

So vage und ungeklärt diese Erfahrung oft auch sein mag, sie könnte doch ein gemeinsamer Boden für ein Gespräch sein. Damit soll freilich nicht eine an Meister Eckhart orientierte Schöpfungstheologie zum strategischen Einsatz für die Anwerbung neuer Kirchenmitglieder empfohlen werden. Vielmehr könnte das Thema Schöpfung bei Eckhart zum Anlaß für eine Besinnung auf die eine Wirklichkeit werden, die Nichtchristen und Christen gemeinsam in ihrer Unergründlichkeit erfahren dürfen.

**Grundaussagen
Eckharts
zur Schöpfung**

Meine Überlegungen lassen sich von drei Worten Eckharts leiten, die ich als Wegweiser zu seiner Schöpfungslehre erachte, ob zu recht, möge der Gang der Auslegung zeigen.

Das erste Wort Eckharts zur Schöpfung räumt mit der Vorstellung auf, daß die Schöpfungslehre sich auf etwas Vergangenes bezieht, eine Hypothese über den lange zurückliegenden Beginn der Welt aufstellt, die für das, was hier und heute geschieht, keine Bedeutung hat:

Got hat also geschaffen die werlt, daz er sie noch ane
unterlaß schepfet.³

Gott hat die Welt so geschaffen, daß er sie noch
ohne Unterlaß schöpft.

Schöpfung ist für Eckhart nicht die Summe vorhandener Dinge, die durch ein höheres Wesen hergestellt wurden, sondern das Geschehen von Welt, ihr Hervorgang, der sich je schon ereignet hat, aber so, daß er noch immer im Gang ist und ohne Unterlaß weiterhin geschehen wird, solange überhaupt etwas ist. Gott hat die Welt nicht so geschaffen wie ein Zimmermann, der, nachdem er ein Haus errichtet hat, davon geht und sein Werk, das als vollendetes

³ DW 4,44. Folgende Eckhart-Ausgaben zitiere ich mit Abkürzungen: MEISTER ECKHART, *Die Deutschen und Lateinischen Werke*. Herausgegeben im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft von JOSEF QUINT, *Deutsche Werke* (DW), und unter der Leitung von JOSEF KOCH, *Lateinische Werke* (LW), Stuttgart 1936 ff; MEISTER ECKHART, *Deutsche Predigten und Traktate*. Herausgegeben und übersetzt von JOSEF QUINT, München 1979 (Quint).

nun ohne ihn bestehen kann, seinem Schicksal überläßt. Die Schöpfung als Ganze und jedes Geschöpf in ihr, würde sofort ins Nichts zurückfallen, wenn die Hand des Schöpfers sie nicht ohne Unterlaß hielte.

Eckhart schließt sich damit der alten, auf Augustinus zurückgehenden Lehre von der Schöpfung als *creatio continua*, fortwährender Schöpfung an, die freilich in der Tradition der christlichen Schöpfungstheologie mitunter zur bloßen Instandhaltung des geschaffenen Seienden verflacht wurde. Das fortwährende Schöpfen Gottes wird in einem solchen oberflächlichen Schöpfungsverständnis als Ursache dafür vorgestellt, daß das Geschaffene nach seiner Erschaffung nicht gleich wieder verschwindet, sondern für einige Zeit vorhanden bleibt.

Der Meister hat anderes im Sinn, wenn er davon spricht, daß Gott ohne Unterlaß schöpft. Er denkt das Sein des Geschaffenen als unaufhörlich dem göttlichen Abgrund entströmend. Jedes Geschöpf, so heißt es in seinem Kommentar zum Buch der Weisheit, empfängt sein Sein ununterbrochen von Gott und ist deshalb »in einem dauernden Entfließen und Werden«⁴.

Ich möchte nun die Weise, in der sich dieser *fluxus* vollzieht, noch etwas genauer herausarbeiten.

Zunächst ist zu beachten, daß das Schöpfen Gottes bei Eckhart kein Herstellen ist, sondern Seinsgabe, *creatio est collatio esse*⁵. Das Geschöpf

⁴ »Stuum esse est in continuo fluxu et fieri« (LW II, 627)

⁵ LW I, 160.

ist zwar vom Schöpfer abhängig, weil es nur sein kann, insofern er ihm Sein zuströmen läßt, aber diese Abhängigkeit ist kein Unterdrückt- und Kleingehaltenwerden, sondern eine permanente Befreiung, denn das, was dem Geschöpf gegeben wird, ist sein eigenes Sein, kraft dessen es selbständig sein und wirken kann.

Besonders wichtig erscheint mir weiters die Erkenntnis Eckharts, daß Gottes Schöpfen in allem, was es hervorbringt, ein Schöpfen von Welt ist. Gott meint in allen seinen Werken alle Dinge. Sein Hervorbringen geht allem voran auf das Universum als Ganzes, in dem und durch das die mannigfaltigen Geschöpfe zu ihrem Sein kommen. Das Universum ist nicht das erste Geschöpf, dem dann die anderen einzelnen Dinge folgen würden. Es besteht nur in seinen Teilen, zeigt sich als die ins Mannigfaltige entfaltete Einheit. In jedem einzelnen Geschaffenen als Entfaltung der Einheit des Universums sind alle anderen Dinge mitgemeint; in Allem ist die ganze Schöpfung gegenwärtig.

Wenn Gott in allen Dingen alle Dinge meint, dann muß jedes Ding in seinem Sein so beschaffen sein, daß Gott in ihm alle Dinge mitmeinen kann. Die Welt ist etwas, das zum Sein jeden Dinges gehört, weil es mit seinem eigenen Sein am Sein insgesamt teilnimmt und deshalb durch es das Ganze zum Vorschein kommt.

Durch die Einsicht, daß die Schöpfung immer und

⁶ DW I, 370.

in jedem Geschaffenen Welterschöpfung ist, erübrigt sich für den Meister die alte, seit dem Neuplatonismus virulente und seiner Meinung nach »viele bis heute bedrückende Frage«⁷, wie denn aus Gott, dem absolut Einen, die Vielheit der Welt hervorgehen könne. Es wird unnötig nach Art der Platoniker vermittelnde Zwischenstufen zwischen dem göttlichen Einen und der Schöpfung anzunehmen, wie das der zu Eckharts Zeiten viel diskutierte muslimische Philosoph ABU IBN-SINA (Avicenna) tat. Das eine Weltall als Ganzes stammt unmittelbar von Gott ab. Das einzelne Geschöpf empfängt sein Sein aus dem Zusammenhang des Ganzen, den es selbst auf je eigene Weise durch sein Sein zur Erscheinung bringt. An diese Einsicht wird später das Weltdenken des NIKOLAUS CUSANUS anknüpfen, der das Verständnis des Einsseins aller Dinge im Weltganzen, das ein jedes Seiende auf seine Weise ist, weiter vertiefte.⁸

⁷ MEISTER ECKHART, *Kommentar zum Buch der Weisheit*. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von KARL ALBERT, Sankt Augustin 1988, 23.

⁸ Die cusanischen Formeln hierfür lauten *quodlibet in quolibet und omnia ubique*; ein Jegliches ist in Jeglichem und Alles ist überall. In offenkundiger, nahezu wörtlicher Abhängigkeit von Eckharts Kommentar zum Buch der Weisheit formuliert CUSANUS im 4. Kapitel des zweiten Buches seiner *Docta Ignorantia*: »Alle seienden Dinge aber, die Teile des Alls sind und ohne die das All, da es eingeschränkt ist, kein Eines, Ganzes und Vollendetes sein könnte, traten mit dem All zugleich ins Sein, und nicht zuerst der Geist, dann die edle Seele, dann die Natur, wie es Avicenna und andere Philosophen wahrhaben wollten.« (NIKOLAUS VON KUES, *De docta ignorantia. Die belehrte Unwissenheit*. Buch II. Übersetzt und herausgegeben von P. Wilpert. Zweite, verbesserte Auflage Hamburg 1977, 35.)

Ich sehe hier eine Nähe zu der Lehre von der wechselseitigen Durchdringung, wie sie im Mahayana-Buddhismus ausgebildet wurde. K. NISHITANI gibt dazu folgende Erläuterung:

»Daß ein Ding es selbst ist, meint, daß alle anderen Dinge, ohne aufzuhören, bei sich zu sein, im ureigenen Grund dieses Dinges sind. Genau genommen, sind dort, wo ein Ding auf seinem eigenen Platz ist, auch alle anderen Dinge anwesend, indem sie ihre Wurzeln in dessen Grund treiben. Daß in dieser Weise jedes Ding zugleich auf seinem eigenen Platz und zugleich auf dem aller anderen Dinge ist, heißt, daß das »Sein« jedes einzelnen Dinges durch das »Sein« aller anderen Dinge sein gelassen wird – oder daß umgekehrt jedes einzelne das »Sein« aller anderen Dinge sein läßt.«⁹

Ein weiterer zentraler Grundzug des Entströmens der Schöpfung aus dem göttlichen Ursprung ist die wesenhafte Gegenwärtigkeit des Ursprungs in dieser Bewegung, auf die eingangs schon verwiesen wurde.

Wäre das Geschaffensein der Welt nicht zugleich und bleibend ein Erschaffenwerden, so hätte Gott die Welt nie erschaffen, sagt der Meister im »Buch der göttlichen Tröstung«, denn »Alles, was vergangen und zukünftig ist, das ist Gott fremd und fern.«¹⁰

⁹ K. NISHITANI, *Was ist Religion*, Frankfurt a. M. 1982, 239–240.

¹⁰ Quint, 125.

Gott ist ein *got der gegenwärtigkeit*¹¹. Als das Ganze dessen, was in der Gegenwärtigkeit Gottes hervorgeht und in ihr zu Stande kommt, ist auch seine Schöpfung eine wesentlich gegenwärtige, ein einziges, nie gänzlich offenbares, sondern in Verborgenheit gehülltes, aber doch gerade hier, in diesem Augenblick sich anbietendes Ereignis, in dem alle Vergangenheit und Zukunft versammelt ist.

Obwohl Schöpfung das ist, was jederzeit geschieht, sind wir ihr gegenüber doch durchschnittlich meistens mehr oder weniger verschlossen. Sie ist uns gleichsam zu nahe, um bemerkt zu werden. Der Zugang zu ihrer Erfahrung muß deshalb eigens bedacht werden. Eine Spur dorthin legt ein weiterer Gedanke Eckharts:

*Da nie zit in enkam, da nie bilde ingeliubtete in dem innigsten und in dem hoehsten der sele schepfet got alle dise werlt.*¹²

Da, wo nie Zeit hineinkam, da, wo nie Bilder hineinleuchteten, in dem Innigsten und in dem Höchsten der Seele erschafft Gott all diese Welt.

Damit ist der Ort angesprochen, an dem die Welt als Schöpfung Ereignis wird. In der Seele, d. h. in unserem eigenem Dasein, in der Weise, wie wir anwesen, genauer in der höchsten und innigsten Vollzugsmöglichkeit unseres Seins, geschieht nach Eckhart unser eigenes Hervorgehen in Gott zugleich mit dem Aufgang des Ganzen. Dies kann erfahren wer-

¹¹ DW 5,234.

¹² MEISTER ECKHART, *Werke I*, Texte und Übersetzungen, hrsg. von N. Largier, Bibliothek des Mittelalters, Frankfurt 1993, 338.

den, insofern wir zu dem Innigsten und Höchsten unseres Daseins hinfinden.

Der Gedanke der Erschaffung der Welt in der Seele des Menschen wird nur verständlich, wenn die Seele des Menschen mit Eckhart aristotelisch-thomasisch in ihrer ganzen Spannweite als weltoffene gedacht wird: *¶ Tu sefe ist alliu dinc*, die Seele ist alle Dinge, sagt Eckhart unmittelbar im Anschluß an die oben zitierte Stelle, an der er davon spricht, daß Gott in allen seinen Werken alle Dinge meint. Das, was Gott mit der Schöpfung meint, die ganze Vielfalt des Seienden in Einem, kommt im Sein des Menschen ans Licht. Er ist kraft seines Wesens, seiner Seele offen für Alles. Damit bildet er den Ort, an dem innerhalb der geschaffenen Welt, die Welt in ihrer Ganzheit offenbar wird.

Die Offenheit für das Ganze kann nach dem Meister auf zweierlei Weise gelebt werden. Der Blick des »äußeren Auges der Seele« ist allen Dingen, so wie sie ein ihrer eigentümlichen Natur entsprechendes Sein (*esse in propria natura*) haben, zugewandt. In dieser Blickrichtung prägt sich die Seele »aller Dinge Bilder«, das heißt das Aussehen, die voneinander unterschiedene Gegebenheitsweise der jeweiligen Dinge ein und zwar »in der Wirkweise einer Kraft«¹³, d. h. entsprechend ihren verschiedenen Wahrnehmungs- und Erkenntnismöglichkeiten. Der Mensch erkennt die Welt so, wie sie ins Viele zerstreut ist und zerstreut sich dabei selbst. »Will dein Auge alle Dinge sehen und dein Ohr alle Dinge

¹³ A. a. O., 203.

hören und dein Herz alle Dinge bedenken, wahrlich, so muß in allen diesen Dingen deine Seele zersplittert sein.«¹⁴

Die andere Grundform des Bezugs zum Seienden im Ganzen nennt Eckhart das Gegenwärtigsein aller Dinge gemäß ihrer besten Seinsweise im Innigsten der Seele.¹⁵ Mit der besten Seinsweise meint er das *esse causale*, das ursprüngliche, einfältige Sein im göttlichen Grund. Dieses Sein ist nicht das Dies- und Dassein, worin sich die Dinge von einander unterscheiden und in eine voneinander verschiedene Natur zerstreut sind. Gemäß dieser Seinsweise ist vielmehr alles im Grunde Eins.

Sofern wir nicht am einzelnen Seienden haften bleiben, sondern uns auf das all-eine Sein im Aufgang sammeln, ist die Erfahrung des Erschaffenwerdens eines jeden von uns im Innersten seiner Seele eins mit dem Aufgang des Offenen der Welt, in das hineingespannt die Seele des Menschen erst sie selbst ist. Mit unserem Sein geht das Sein des Ganzen im göttlichen Geheimnis auf: Schöpfung wird erfahren.

Ein weitere Schlüsselaussage Eckharts zur Schöpfung legt dieses im Ursprung aufgehende Sein weiter aus als Wort-Ereignis, ein Sein im Wort (*esse in verbo*):

¹⁴ Quint, 429–430.

¹⁵ A. a. O., 170. Zu der Bedeutung von »Innen« bei Eckhart, das mit neuzeitlicher Innerlichkeit wenig gemein hat, s. u. 29–31.

Der himelische vater spricht ein wort und spricht daz ewicliche, und in dem worte verzert er alle sine maht und spricht sine götliche nature alzemale in dem worte und alle creaturen. Daz wort liget in der seel verborgenliche, daz man ez nicht enweiz noch nicht enhoeret, im enwerde denne gerumet in dem grunde des hoerennes, e enwirt ez nicht gehoeret; mer alle stimme und alle lute de muezen abe und muoz ein luter stilniffe da sin, ein stillezwigen. ¹⁶

Quints Übertragung dieses Textes in die heutige deutsche Sprache lautet:

Der himmlische Vater spricht ein Wort und spricht es ewiglich, und in diesem Worte verzehrt er alle seine Macht, und er spricht in diesem Worte seine ganze göttliche Natur und alle Kreaturen aus.

Das Wort liegt in der Seele verborgen, so daß man es nicht weiß noch hört, dafern ihm nicht in der Tiefe Gehör verschafft wird; vorher wird es nicht gehört; vielmehr müssen alle Stimmen und Laute hinweg, und es muß eine lautere Stille da sein, ein Stillschweigen. ¹⁷

Der erste Satz dieses Zitats spielt auf ein Wort ANSELMS VON CANTERBURY an, das im Mittelalter und auch später oft wiederholt wurde, weil es einen Grundgedanken der christlichen Schöpfungslehre in eine prägnante Formel faßt: »In ein und demsel-

¹⁶ DW I, 312.

¹⁷ Quint, 237.

ben Wort sagt Gott sich selbst und, was er hervorgebracht hat, aus.«¹⁸ Die geschaffenen Dinge sind Worte im göttlichen Wort und von ihm her. In allem was ist, spricht der göttliche Ursprung sich aus, teilt er sich mit. Die Schöpfung ist deshalb nicht einfach ein Anderes neben Gott, sondern Raum seiner Selbstmitteilung.

Das Hervorgehen der Schöpfung wird dabei in einem innergöttlichen Geschehen gegründet, das darin besteht, daß der Abgrund Gottes (der Vater als *principium sine principio*, grundloser Grund) von Ewigkeit her die verborgene Fülle seiner Gottheit erkennt und verschenkt, indem er das göttliche Wort, den Sohn, schon vor aller Schöpfung aus sich hervorgehen läßt und sich mit ihm im Geist der Liebe vereint.¹⁹ Der ewige Rhythmus dieser dreieinigen Urlebendigkeit Gottes entfaltet sich in die Schöpfung.

Das Schöpfungsverständnis Eckharts ist in seiner Auffassung von der Dreieinigkeit Gottes verankert. Ich möchte darauf nur hinweisen, da ohne diesen Hintergrund das Zitat nicht verständlich ist, muß aber auf eine tiefergehende Diskussion verzichten. Mein Ziel ist bescheidener, mir kommt es zunächst darauf an einige Dimensionen der Grunderfahrung

¹⁸ »Uno eodemque Verbo dicit seipsum et quaecumque fecit«, Monologion 33.

¹⁹ Analog zu Eckharts Formulierung im obigen Zitat sagt THOMAS V. AQUINO »Pater est sua essentia et communicat sua essentiam Filio« (STh I, 42, 5) Der Vater ist sein Wesen und teilt dem Sohn sein Wesen mit. Er gibt dem Sohn das zu sein, was er ist, ohne ihm etwas davon vorzuenthalten.

freizulegen, aus der ein Zugang zur Lehre von der Dreieinigkeit Gottes möglich werden könnte, der darin mehr zu finden vermag als eine merkwürdige Ideologie, mit der man heute nicht mehr viel anfangen kann.

Nun zum zweiten Teil des Zitats. ERWIN WALDSCHÜTZ hat darauf hingewiesen, daß die Übersetzung Quints in einem Punkt von Eckhart abweicht, nämlich wo sie das eckhartsche *im enwerde denne gerumet in dem grunde des hoeremes*, wrtl.: »es werde ihm denn (ein-)geräumt (Raum gegeben) in dem Grunde des Hörens« hinter der Sprachkraft Eckharts zurückbleibend mit »dafern ihm nicht in der Tiefe Gehör verschafft wird« wiedergibt.²⁰

Was kann Eckhart meinen, wenn er davon spricht, daß dem göttlichen Wort im Grunde des Hörens Raum gegeben werden muß?

Um diesen Gedanken Eckharts zu verstehen, muß zunächst bedacht werden, daß das Hören raumbildend ist. Es ist, schon vor allem Hören von etwas, ein Eröffnen des Hörraums der Schöpfung im Ganzen. Wir sind meistens dem zugewandt, was es in diesem Hörraum zu hören gibt und achten nicht auf ihn selbst, noch auch auf den Ursprung, aus dem er sich auftut. Dem Grund des Hörens wird nicht Raum gegeben. Wenn das Hören sich aber einmal nicht mehr in dem mannigfaltigen Hörbaren verliert, sondern sich umwendet und gesammelt darauf horcht, von woher es sich gegeben ist, dann zeigt

²⁰ Siehe dazu E. WALDSCHÜTZ, *Denken und Erfahren des Grundes*. Zur philosophischen Deutung Meister Eckharts, Wien 1989, 170–171.

sich, daß es einen Raum schafft für das, was es selbst entspringen läßt. In diesem Raum gibt sich der Ursprung des Hörens selbst zu hören. Er offenbart sich als das göttliche Wort, das uns ins Hören seiner und aller Dinge, die es spricht, ruft. Nichts ist da zu hören; ein Nichts für feine Ohren.

Die als dritte angeführte Grundaussage enthält auch die bereits in den beiden anderen angeklungenen Themen, denn es ist wie schon vorher von Schöpfung als einem gegenwärtigen Sprechen des Vaters, nicht etwa von einem bereits abgeschlossenen Gesprochenhaben die Rede; die Gegenwärtigkeit der Schöpfung wird also hervorgehoben. Wiederum wird die Seele als Ort genannt, an dem die Schöpfung als solche Ereignis ist, freilich nicht selbstverständlich offenbar, sondern für gewöhnlich überhört.

Darüberhinaus erfahren wir aber auch neue Weisenszüge von Eckharts Schöpfungsverständnis. Gleich zu Beginn der Stelle und bestimmend für ihre gesamte Aussage ist vom Wort des Vaters die Rede, das Sprachliche am Schöpfen Gottes also wird Thema. In einer, soweit ich weiß, auch für das Mittelhochdeutsche unüblichen Weise gebraucht der Meister dabei das Wort »Sprechen« transitiv um sagen zu können, daß das Sprechen Gottes die Angesprochenen allererst ins Sein bringt, Er spricht nicht über etwas, sondern sich, seine Natur und alle Dinge.

Das Wort des Vaters wird von ihm so gesprochen, daß er alles, was er ist und sein kann, die Fülle seiner

Macht in es hineinlegt und so sich dabei verzehrt, völlig ausgibt. Dies meint nicht, daß Gott sich in seinem Schöpfen erschöpft, ans Ende seiner Kraft gelangt, sondern daß er nichts von sich zurückhält, vielmehr sich selbst ganz gibt, ohne dabei weniger zu werden. Dasselbe Geschehen wird einzigartig in dem berühmten Einleitungsvers der Isha-Upanis-had zur Sprache gebracht:

Fülle dort, Fülle hier,
aus Fülle kommt Fülle hervor.
Wird von der Fülle Fülle genommen,
so bleibt doch nichts als Fülle!

In Bezug auf das Geschaffene versteht Eckhart den »Spruch« Gottes im Anschluß an Augustinus als Ruf, der her-vor-ruft. Er ruft vor aus dem Nichtsein und her in sein Anwesen. An einer anderen Stelle heißt es, Gott rief alle Dinge aus dem Nichts, d. h. dem Nicht-Sein, zum Sein, auf daß sie es in ihm fänden, empfangen und besäßen.²¹ Über die Problematik des »*ex nihilo*«, sowie das Insein in Gott wird später noch mehr zu sagen sein, hier kommt es mir zunächst nur darauf an den Rufcharakter des göttlichen Wortes, insofern es die Schöpfung hervorbringt, anzumerken.

Neu ist an dem letzten Leitwort zur Schöpfung auch, daß Eckhart die Bedingungen bedenkt, die das Hören des Schöpfungsrufes allererst ermöglichen.

²¹ LW 1, 161-162: »*vocavit ex nihilo, ex non esse scilicet, ad esse, quod invenierent et acciperent et haberent in se*«

Der Ort an dem dieser Ruf vernommen werden kann, muß nicht erst aufgesucht werden. Sein Rufen hat uns da, wo wir uns aufhalten, immer schon erreicht. Es klingt fortwährend in unserer innersten Mitte. Überhört wird es vermutlich deshalb so leicht, weil unser Hören eher geneigt ist auf anderes zu hören, es sei denn, dem zum Sein befreienden Rufen Gottes wird im Grunde der Seele, wo es als der Ursprung allen Hörens ist, von uns aus ein Raum des Gehörtwerdenkönnens eingeräumt.

Damit dieser Hörraum sich auftut, muß eine Stille zugelassen werden, in der alle Laute und Stimmen schweigen. Eckhart weist uns damit auf einen Weg zur Erfahrung der Schöpfung als Wortereignis hin, dem ich nun noch weiter nachgehen will.

Im 18. Kapitel seines Kommentars zum alttestamentlichen Buch der Weisheit kommentiert Eckhart Weisheit 18,14: »Als tiefes Schweigen das All umfing und die Nacht bis zur Mitte gelangt war, da sprang Dein allmächtiges Wort vom Himmel ...« In seiner Auslegung geht er näher auf die Grundstrukturen des Phänomens des allumfassenden Schweigens, also der Stille ein. Für unser Thema sind davon besonders vier Wesenszüge der Stille von Bedeutung.²²

*In die Stille gelangen geschieht
als Zur-Ruhe-kommen.*

Ruhe – ein Schlüsselwort in Eckharts Denken – ist für ihn nicht weniger als das, worauf der Schöpfer mit der ganzen Schöpfung abzielt. Nicht nur das Schöpferwirken Gottes selbst hat in der Ruhe seine Vollendung. Auch alles Geschöpf strebt seinerseits danach die göttliche Ruhe, die der Schöpfer, wie Eckhart sagt, allen Kreaturen zuwarf, aufzufangen und so in die Gleichheit mit ihr zu gelangen.²³

Zur Ruhe kommen heißt für ihn, daß die Begierde nach Sein gestillt wird²⁴, indem das Stillwerdende an seinen Ort gelangt, d. h. an dem Quellgrund ankommt, wo ihm Raum für sein unbeeinträchtiges

²² Siehe MEISTER ECKHART, *Kommentar zum Buch der Weisheit*, a. a. O., 137–140. Vgl. zur Interpretation dieser Stelle auch K. ALBERT, *Meister Eckhart über das Schweigen*, in: Ders., *Philosophie der Religion*, St. Augustin 1991, 363–371.

²³ Siehe Quint, 366 und 369.

²⁴ Quint, 118.

Anwesen gegeben ist, sodaß es gerettet und bewahrt wird, voll und ganz sein kann.²⁵

Diese Ruhe des Seins ist freilich alles andere als leblos, sondern der Stetigkeit einer unbehindert brennenden Flamme vergleichbar. Eckhart sagt in einer Predigt: »Das ist lautere Ruhe, wenn einer wohl durchdrungen ist und ganz entflammt in göttlicher Liebe ... die Seele bleibt in dem Lichte Gottes und in einer Stille der lauterer Ruhe ... dann ist es am allerheißesten in der göttlichen Liebe.«²⁶ Die Ruhe des Seins vollendet sich in der wie Feuer reinigenden und verwandelnden Glut des heiligen Geistes, weshalb die Ruhe für Eckhart auch, anders als für unser aktivistisches Zeitalter, ganz selbstverständlich das Gegenteil von Langeweile bedeutet: »Wen des Tages verdrießt und die Zeit langweilt, der kehre sich in Gott, in dem es keine Lange-Weile gibt, in dem sich alle Dinge in Ruhe befinden.«²⁷

*Die Stille ist das Anwesen der Einheit
alles Seienden im Hörraum.*

In dem Schweigen, das alles umfängt, schweigt alles und wird dadurch eins und zwar jedes Einzelne mit sich selbst und mit allen Anderen. »Alles soll also schweigen, sowohl zusammen als auch einzeln: zusammen nämlich, weil das ‚alles‘ Ausdruck für Zahl

²⁵ LW I, 220: »Notandum ergo quod se locus habet ad locatum in ratione primi, perfecti, formae, superioris, salvantis et conservantis.«

²⁶ DW 2, 673.

²⁷ Quint, 292.

oder Vielheit ist ... Es schweigt und ruht aber jede Zahl und Vielheit in der Einheit und im Einzelnen. «²⁸ Die Schöpfung als Ganze wird in ihrer Einheit in der Stille offenbar, zugleich das Einssein jedes Einzelnen mit Allem, da die Stille das Schweigen des Ganzen nur sein kann, insofern jedes Einzelne schweigt. Das Schweigen jedes Einzelnen bedeutet nicht, daß das Universum der Klänge, Töne und Geräusche untergeht, sondern daß ein Jedwedes als Dies und Das in der Seele verstummt und die Stille des einen Seins, das anders ist als alles Unterschiedensein durch den mannigfaltig erklingenden Kosmos, den es freigibt, hindurch zu tönen vermag.²⁹ Alles Erklingende wird zur Manifestation der Stille.

*Für die menschliche Seele führt
das Zur-Ruhe-kommen in der Stille auch
zu einem Ruhem in Bezug auf sich selbst*

Das In-sich-Ruhen ist ein Ruhem von der Beschäftigung mit weltlichen Dingen, d. h. ein Sichlösen aus den Verhaltensweisen, die sich auf das Seiende ohne Rücksicht auf die Gegenwart seines Ursprungs beziehen. Zugleich bedeutet dies ein Ruhem der Unfrieden stiftenden Leidenschaften, in denen der rein weltliche Bezug, der die Dinge ungöttlich erscheinen läßt, fundiert ist. Dieses In-sich-Ruhen bedeutet aber:

²⁸ MEISTER ECKHART, *Kommentar zum Buch der Weisheit*, a. a. O., 138.

²⁹ Vgl. ALBERT 1991, 365–366.

*Die Seele schweigt für alles, d. h. hinhorchend
auf das Ganze im abgründigen Grund,
um es sein zu lassen.*

Das Stillwerden ist kein Rückzug in private Innerlichkeit. Es läßt alles auf sich beruhen, was gerade nicht eine gleichgültige Abkehr von den Dingen meint, sondern schweigend offenstehende Zuwendung.

Das Eintauchen in die allumfassende Stille, in der das Ganze aller einzigartigen Seienden in seiner Einheit zugänglich wird, ist dem Menschen nur möglich, wenn er im eckhartschen Sinne arm wird, also den Anspruch des Wollens, Habens und Wissens aufgibt. Solche Armut versetzt in die Verborgenheit, die Finsternis, die nach der Stelle aus dem Buch der Weisheit herrscht, wenn Schweigen alles umfängt. »Soll ich denn völlig in Finsternis stehen?«, heißt es in einer Predigt, »Ja, sicherlich! Du kannst niemals besser dastehen, als wenn Du dich völlig in Finsternis und in Unwissen versetzt.«³⁰ Wer auf solche Weise »in einem reinen Nichts steht«³¹, der vermag in die ursprüngliche Erfahrung des Geschaffens zurückzufinden:

*Der creature eigen ist, daß si von ihre iht mache;
und dar umbe, sol got in dir oder mit dir machen,
so muost du vor ze nihre worden sin.*

Es ist der Kreatur eigen, daß sie etwas aus etwas mache; Gott aber ist es eigen, daß er aus nichts

³⁰ Quint, 433.

³¹ Ebd., 435.

etwas macht. Soll deshalb Gott etwas in dir oder mit dir machen, so mußt du vorher zu nichts geworden sein.³²

Die Rede von der *creatio ex nihilo*, von der Schöpfung aus dem Nichts, steht hier deutlich im Kontext der geistlichen Übung. Eckhart nimmt sie als existentielle Herausforderung, die darin besteht, sich in einer selbstvergessenen lauschenden Offenheit ins Nichts hineinzuhalten, um die gerade hier und jetzt sich ereignende Schöpfung als Schöpfung da sein zu lassen. Wer der Schöpfung als Schöpfung inne werden will, der muß zunichte werden, um sein Dasein aus der abgründigen Gegenwart Gottes neu zu empfangen. Nur im Nichts solcher Selbstlosigkeit wird dies, daß wir uns zur Gänze dem Ursprung verdanken, offenbar. In diesem Sinne ist die Erfahrung des Nichts im Nichtshaben, Nichtswollen und Nichtswissen konstitutiv für die Schöpfungserfahrung.³³

Eckhart warnt andernorts vor den Mißverständnissen, die aus der Substantivierung dieser Nichtung zu einem »das Nichts« erwachsen können und zieht mitunter auch die verbale Formulierung »nicht sein« (*non esse*) der Rede von dem Nichts (*nihilum*) vor. Da Gott die reine Seinsfülle ist, erscheint es ihm bisweilen auch überflüssig dem Satz »Gott schuf« die Formel »aus dem Nichts« beizufü-

³² Ebd. 267.

³³ Hinsichtlich der existentiellen Bedeutung der Lehre von der *creatio ex nihilo* habe ich viel von K. Nishitani gelernt, dessen Gedanken sich in dieser Hinsicht mit Eckhart treffen. Siehe K. NISHITANI, *Was ist Religion*, a. a. O., 87–93.

gen.³⁴ Dann bleibt allerdings die zum Seinsereignis gehörige Nichtserfahrung ungesagt.

In den Deutschen Predigten, die im und für den gemeinsamen Vollzug der Meißfeier gesprochen sind, tritt die Gefahr einer Verdinglichung des Nichts zurück und Eckhart spricht unbefangen vom Nichts Gottes, der Dinge und der Seele.

Das Geschaffenwerden der Schöpfung aus Nichts bedeutet für Eckhart, daß sie für sich genommen nichts ist und aus dem Bezug zum Schöpfer alles empfängt. Getrennt von Gott betrachtet, ist alles Geschaffene nichtig und diesbezüglich kann der Meister sagen: Alles geschaffene Sein verschmeckt den Schatten des Nichts.³⁵ Doch kehrt sich diese Erfahrung des nichtigen Nichts um zum Sein im göttlichen Nichts, wenn man die Welt nicht mehr festhält, sondern losläßt und als Schöpfung von neuem empfängt.

Oben war bereits davon die Rede, daß neben dem Loslassen eines primär possessiven, willensorientierten Weltbezugs auch der Verzicht auf den Anspruch des Wissens Vorbedingung für die Erfahrung der Schöpfung als solcher sei. Die Unwissenheit, in die man dann einkehrt, meint bei Eckhart keine Dummheit oder sonst einen Mangel. Sie ist vielmehr höchste Kraft, eine, wie der Meister sagt, »ver-

³⁴ LW 1, 160: »nec oportet addere ›ex nihilo‹ quia ante esse est nihil.«³⁵ LW 3, 17: »Res enim omnis creata sapit umbram nihili.« Vgl. zu den verschiedenen Bedeutungen des Nichts bei Eckhart: E. WALDSCHÜTZ: *Denken und Erfahrung des Nichts bei Meister Eckhart*, in: P. KAMPITS u. a. (Hrsg.), *Wahrheit und Wirklichkeit*. FS für Leo Gabriel, Berlin 1983, 169–192.

mögende Empfänglichkeit, worin du vollendet werden sollst.«³⁶

Das Aushalten in Finsternis und Stille, kann deshalb ein Ankommenlassen der Schöpfung sein, weil es dabei um ein hörendes Nichtwissen geht, dessen zu Beginn beängstigende Ausgesetztheit in den Abgrund der Stille um des Hörens willen durchzustehen ist.³⁷ Damit sind wir bei einer weiteren wichtigen Einsicht angelangt. Eintauchen ins Schweigen, selber stillwerden, geschieht um das Hören zu lernen. Weil ohne das spezifische Hörenkönnen, um das es Eckhart geht, das Wortereignis der Schöpfung ungehört an uns vorbeigeht, ein paar Worte dazu.

Dort, wo wir uns leidend verhalten, sagt Eckhart, »sind wir vollkommener, als wenn wir wirkten. Darum sagt ein Meister, die Kraft des Hörens sei viel edler als die Kraft des Sehens, denn man lernt mehr Weisheit durch das Hören als durch das Sehen und lebt da mehr in der Weisheit ... Das Hören bringt mehr herein, das Sehen hingegen weist mehr nach draußen, wenigstens die Tätigkeit des Sehens an sich. Und deshalb werden wir im ewigen Leben viel seliger sein kraft des Hörens als kraft des Sehens. Denn der Vorgang des Hörens des ewigen Wortes ist in mir, der Akt des Sehens aber geht von mir weg; und das Hören erleide ich, das Sehen aber wirke ich.«³⁸

³⁶ Quint, 434.

³⁷ Siehe zu diesem gar nicht idyllischen Aspekt der Kontemplation Quint, 435.

³⁸ Quint, 430–431.

In dem Vergleich von Hören und Sehen, den Eckhart hier anstellt, gibt er dem Hören den Vorrang vor dem Sehen. Es gilt ihm als edler und weisheitsträchtiger, erstens, weil es der empfänglichere Sinn ist und das, was der Mensch zu empfangen vermag, über das, was er aus Eigenem wirken kann, hinausgeht. Sein ganzes Verhalten ist ja Antwort auf etwas zuvor Empfangenes. Zweitens dringt das Gehörte herein, es geht uns nahe und verwandelt uns, wenn wir auf es hören, während das Sehen eher Distanz schafft, uns leicht aus dem Geschehen heraushält, indem wir uns als Sehende dem da und dort gegenüberstellen. Hören ist dagegen für Eckhart die aufnehmende und dadurch wandelnde Kraft schlechthin, durch die sich der Mensch auf das ihn Ansprechende so einzulassen vermag, daß er in ihm zu leben beginnt und es in ihm. Nicht ausgeschlossen ist damit freilich, daß ein im eckhartschen Sinn hörend Gewordener, dann auch anders, nämlich hörend, sieht. Alles Gesehene spricht und wir werden umso sehender, je weniger wir glotzen, je mehr wir im Sehen auf das Achten, was das Gesehene sagt.

Das Eingehen in die Stille des Anwesens von allem, das ist, beansprucht ein Hören besonderer Art. Es handelt sich dabei nicht um ein Hören auf dies oder jenes, sondern um ein allem vorausspringendes lauschendes Eröffnen des Hörraums, das erst noch gar nichts Bestimmtes hört, sondern sich sammelt auf den aus allem sich im Voraus zuschweigenden Anspruch. Eckhart spricht unter Bezugnahme auf DIONYSIOS AREOPAGITA davon, sich mit unbekümmerten Sinnen über sich selbst und alle Dinge

hinauszuschwingen in die verborgene, stille Finsternis.³⁹

Dieses Sichhinausschwingen steht nicht im Widerspruch zu Eckharts Gedanken, das Wort Gottes werde im Innersten der Seele vernommen. Das Innerste der Seele ist kein imaginärer, weltloser Innenraum. Bedeutet doch im Inneren der Seele einzukehren für den Meister soviel wie nicht zerrissen und entfremdet zu leben, sondern daheim zu sein im eigenen Wesen und mit sich selber eins zu sein. In sich ist, was »nicht von einem anderen, sondern aus sich selbst gegenwärtig ist, gewissermaßen seiend in der Gegenwart.«⁴⁰

Nun bietet sich nach Eckhart aber jedes Seiende, um so mehr es in sich selber »einsitzt«, also mit sich selber dasselbe ist, um so mehr auch nach außen hin dar.⁴¹ Identität des Seienden mit sich selbst und Offenheit für anders Seiendes wachsen im selben Maß, sodaß der Mensch, der unter allen Geschöpfen das größte Insichselberstehen hat, auch am mächtigsten über sich hinausgehen kann.⁴² Je gesammelter die Seele ist, umso enger, d. h. sich selber näher, geeinter ist sie; je enger sie aber in diesem Sinn ist, umso

³⁹ Siehe Quint, 421.

⁴⁰ MEISTER ECKHART, *Kommentar zum Buch der Weisheit*, a. a. O., 83.

⁴¹ »Je nach der Edelkeit ihrer Natur bietet sich jegliche Kreatur, je mehr sie in sich selbst einsitzt, um so mehr nach außen dar. Ein einfacher Stein, etwa ein Tuffstein, der bekundet nicht mehr als daß er Stein ist. Ein Edelstein aber, der große Kraft hat, der reckt damit, daß er in sich selbst einsteht, einsitzt, zugleich das Haupt auf und lugt hinaus.« (Quint, 223)

⁴² Siehe Quint, 222–223.

größer ist ihre Spannweite.⁴³ Daraus folgt: »Wollte die Seele nur innen wohnen, so hätte sie alle Dinge gegenwärtig.«⁴⁴

Am weitesten öffnet sich die Seele, wenn der Mensch ganz gesammelt in die ihn ringsumgebende Stille eintaucht, die das Ganze des Seienden umhüllt. Die lauschend ausgespannte Weite des Hörraums, den wir dann durchwohnen, ist offen für die Ankunft des göttlichen Wortes. In der Weite solch allumfassenden Schweigens sind wir die Angerufenen und weit genug den im Ruf der Stille gegenwärtigen Gott anwesen zu lassen.

⁴³ Vgl. dazu Quint, 250.

⁴⁴ A. a. O., 342.

Das
göttliche Wort
in der Stille

Das göttliche Wort bricht die Stille nicht, sondern schweigt sich in ihr zu und ist dadurch ein bleibend verborgenes Wort. Der Meister stellt sich in einer Predigt die Frage, wie diese Verborgenheit und Stille mit dem Worthaften des Wortes zusammengehen kann: »Des Wortes Natur ist es (doch), daß es offenbart, was verborgen ist? Es öffnete sich und glänzte vor mir, um (mir) etwas zu offenbaren, und es tat mir Gott kund, – daher heißt es ein Wort. Es war mir aber verborgen, was es war, – (und) das war sein verstohtenes Kommen in Geraune und in Stille, um sich zu offenbaren. Seht, darum, weil es verborgen ist, muß und soll man ihm nachlaufen. Es glänzte und war (doch) verborgen.«⁴⁵

Eckhart versteht hier, wie auch sonst, das Wort von dem her, was zur Rede steht, indem es sich in seinem Sein enthüllt und uns anspricht. Wort ist alles Sein, das uns anspricht, zu uns redet. Reden ist für ihn im umfassenden Sinn Offenbarung, Sichkundtun, Erscheinen: *locutio universaliter manifestatio est*⁴⁶, Rede in universellem Sinn ist Manifestation. In seiner Manifestation, seinem Erscheinen teilt das, was uns anspricht sich selbst mit, läßt uns an ihm teilnehmen.

Als offenbarend ist das Sichzusprechen erhellen-der Glanz und zwar erhellt es zunächst den Sprechenden, dieser erscheint in seinem Wort und gibt sich in ihm. Wenn die Seele in Ruhe ist, so Eckhart, »dann spricht er sein Wort und sich selbst in der Seele, – kein Bild, sondern sich selbst.«⁴⁷

⁴⁵ A. a. O., 421–422.

⁴⁶ LW I, 230.

⁴⁷ Quint, 420.

Aber dadurch wird die Stille um den Sprechenden nicht gebrochen, sondern gewahrt, da das, was Er ist, sein Wesen durch die Mitteilung und in ihr als Verschwiegenges gegenwärtig ist. Damit kommt ein Wesenszug von Sprache überhaupt zum Vorschein. Sie ist nie reines Enthüllen, restlose Vergegenwärtigung, sondern lebt aus dem Bezug zum Unsagbaren, das im Gesagten gegenwärtig ist.

Die Gegenwart des göttlichen Wortes schweigt sich uns zu und zwar so, daß wir neu werden, sooft wir uns in ihren Anspruch zu stellen vermögen. »Nun beachtet den Nutzen und die Frucht dieses heimlichen Wortes und dieser Finsternis. Nicht nur der Sohn des himmlischen Vaters wird in dieser Finsternis, die sein Eigen ist, geboren: auch du wirst da geboren als desselben himmlischen Vaters Kind.«⁴⁸ Aus solchem Geschaffenwerden heraus zu leben bedeutet Einssein mit Gott in der Identität des Vollzuges: »Gott und ich wir sind eins in diesem Gewirke; er wirkt und ich werde.«⁴⁹

Dieses (Neu-)Geborenwerden in Gott aus dem Nichts lauschender Offenheit ist die Erfahrungs-basis für den Grundzug ewiger Neuheit den Eckhart an der ganzen Schöpfung ausmacht und der darauf beruht, daß der Schöpfer als Gott der Gegenwärtigkeit sich immer und notwendig neu gibt. Aus der Erfahrung der jeweiligen Neuheit der Schöpfung heraus kritisiert der Meister die Vorstellung einer Präexistenz der immer schon vorhandenen Schöpfung in Gott. »Gott ist unser Anfang. Wenn wir mit ihm

⁴⁸ A. a. O., 423.

⁴⁹ A. a. O., 187.

vereint sind, dann werden wir neu. Manche Leute wähen töricht, daß Gott die Dinge, die wir jetzt sehen, ewig in sich gemacht oder behalten habe und sie in die Zeit herauslasse. Göttliche Werke aber müssen wir als mühelos verstehen, wie ich's euch erklären will: Ich stehe hier, und hätte ich vor dreißig Jahren hier gestanden und wäre mein Antlitz unverhüllt gewesen, ohne daß es jemand gesehen hätte, so hätte ich doch hier gestanden. Und beschaffte man einen Spiegel und hielt ihn mir vor, mein Antlitz entwürfe und bildete sich darin ohne mein Bemühen; und wäre das gestern geschehen, so wäre es neu, und wiederum heute, so wäre es noch neuer und ebenso nach dreißig Jahren oder in Ewigkeit, so wäre es ewig neu; und wenn der Spiegel tausend wären, so geschähe es ohne mein Bemühen. So hat Gott alle Bilder in sich, nicht als die Seele oder als andere Kreatur, sondern als Gott: an ihm gibt es nichts Neues und kein Bild, sondern, wie ich's gesagt habe vom Spiegel, gibt es an uns sowohl neu wie ewig.«⁵⁰

Der Schöpfer ist hier der unablässig und an ihm selbst unverhüllt antlitzhaft Anwesende, der sich kein Bild von der Schöpfung macht, der keinen in seinem Geist beständig vorhandenen Fundus an Ideen kennt, den er als höherer Handwerker dann sukzessive verwirklichen würde, sondern der im Nu, mühelos und je neu sein Antlitz gibt, damit die Schöpfung mit demselben liebenden Blick zurückblickt, mit dem sie er-blickt wurde.

⁵⁰ DW 2, 747.

Eckhart deutet an dieser Stelle das Schöpfen des Schöpfers vom Phänomen des Antlitzes aus. Im Blick des Antlitzes kommt jemand gesammelt aus seiner Verborgenheit hervor und scheint herein in das Offene unseres Wahrnehmungsbereiches, ohne daß doch das Woher des Blickes, sein Wesensgrund sich enthüllte. So sind wir, wo immer uns Antlitzhaftes begegnet, erblickt und d. h. zugleich durch den Anblick angesprochen von jemand, dessen Selbst in Schweigen gehüllt bleibt. Die Rede von der Schöpfung als Sichgewähren des göttlichen Antlitzes, obwohl dem Sehbereich entnommen, sagt also dasselbe, wie die von der Schöpfung als ein heimliches Kommen des Wortes in der Stille.

Ihm gemäß kommt der ewige Gott je neu in der Seele an, insofern sie innesteht im allumfassenden Hörraum dessen, was ist, sodaß die Stille in der er kommt, die Stille ist, in der das Seiende im Ganzen da ist. So kommt Er bei uns als der an, der nicht nur uns, sondern alles hervorgehen läßt. »Bei seinem Kommen also, wenn er denn kommt, ... kommt gleich alles Gute. In ihm ist nämlich alles und ist gut, außer ihm ist nichts und nichts gut.«⁵¹

Dementsprechend geschieht es, daß alle, die von der Gottesgeburt betroffen sind, in Jeglichem, das ihnen gegenwärtig ist, zu ihr hingewendet werden, sodaß diese Geburt in allen Dingen wahrgenommen wird. Diese Erfahrung nennt der Meister auch Morgenerkenntnis, weil sie alles Seiende in einem

⁵¹ MEISTER ECKHART, *Kommentar zum Buch der Weisheit*, a. a. O., 60.

Licht erkennt, das wie die Morgenröte die Dinge in einem Tag für Tag neuen Aufgang enthüllt, sie also in ihrem Geschaffenwerden zeigt.⁵² Im ersten Genesiskommentar beschreibt Eckhart dieses morgendliche Sein im Wort Gottes als ganz von der Stille bestimmt: »In ihm loben und preisen sie in der Stille ohne vernehmbares Wort und erhaben über die Zeit ständig das Wort, das in der Stille des väterlichen Geistes lebt, das Wort ohne Wort oder vielmehr das über alles Wort erhabene Wort.«⁵³ In solch stillem Lobpreis stimmt die ganze Schöpfung in der »einfaltigen Stille des Grundes«⁵⁴ zusammen und empfängt darin ihr Sein.

Schöpfung ist wesentlich solch lautloser Lobpreis, weil alles Geschaffene durch sein Sein, in der Stille seines Anwesens, seinen Ursprung als den zum Sein befreienden rühmt. »Jedes Was-etwas-ist oder Was-es-ist lobt und preist sein Wodurch-es-ist.«⁵⁵

⁵² Vgl. LW I, 234.

⁵³ LW I, 239.

⁵⁴ Siehe Quint, 316.

⁵⁵ LW 4, 230.

Vermutlich läßt sich auch der letzte Grundzug der Schöpfung bei Eckhart, auf den ich hinweisen möchte, aus der Erfahrung der Stille, die letztlich die Stille des Grundes ist, verständlicher machen. Ich meine das In-Gott-Sein der Schöpfung. »Man darf sich nicht die falsche Vorstellung machen«, so Eckhart im ersten Genesis-Kommentar, »als hätte Gott die Geschöpfe aus sich herausgesetzt oder als hätte er außerhalb seiner in einer Art Unbegrenztem oder Leermem geschaffen. ... Deshalb heißt es treffend nicht vom Urgrund(weg), sondern im Urgrund habe Gott geschaffen.«⁵⁶ Erschaffenwerden bedeutet in das Wort der Stille gerufen zu werden, das uns die Gegenwart des Schöpfers verbergend-enthüllend zuschweigt, bedeutet in eine bergende Stille gelangen, die den Lauschenden rundum umfängt und ihn in ihrer stillen Mächtigkeit sein läßt. Das Geschöpf erfährt sein Geschaffensein nicht als ein Hinausversetztsein in einen außerhalb von Gott befindlichen, also gottlosen Bereich, sondern als ein Innewohnen in ihm.

Dieser Aspekt der Schöpfung, daß Gott in sich schafft und hervorbringt, ist für Eckhart die weiblich-mütterliche Seite von Gottes Schöpfertum. »Denn obwohl das Kind auf aktive Weise vom Vater ist, so ist es doch bis zum zehnten Monat in der Mutter in aufnehmender, enthaltender und bewahrender Weise. ... Der Weise will also sagen, daß alles Gute, gerade auch alle geschaffenen Dinge nicht nur von Gott als dem Schöpfer in aktiver Weise, sondern

⁵⁶ LW I, 161-162.

auch in Gott auf die Weise des Enthaltens und Bewahrens sind. «⁵⁷

Beides, Schaffen und Bewahren, *creare* und *conservare*, sind für Eckhart ein einziges Geschehen. Der lautlos ins Sein rufende Gott gibt in aller Stille sein Wort haltend dem Geschöpf fortwährend in sich Raum, in dem es sein, sich bewegen und leben kann.

⁵⁷ MEISTER ECKHART, *Kommentar zum Buch der Weisheit*, a. a. O., 68. Es geht an dieser Stelle um eine Auslegung von Weisheit 7,12: »Sie (die göttliche Weisheit, KB) ist alles Guten Mutter«.

*Diese Veröffentlichung ist niemandes
geistiges oder materielles Eigentum und
schützt sich rechtlich nicht.
Sie erscheint 1997 in der Fischbachpresse
und ist unentgeltlich gegeben.*